

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 3

Artikel: Der Ingenieurdesigner Richard Sapper
Autor: Nicol, Michelle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

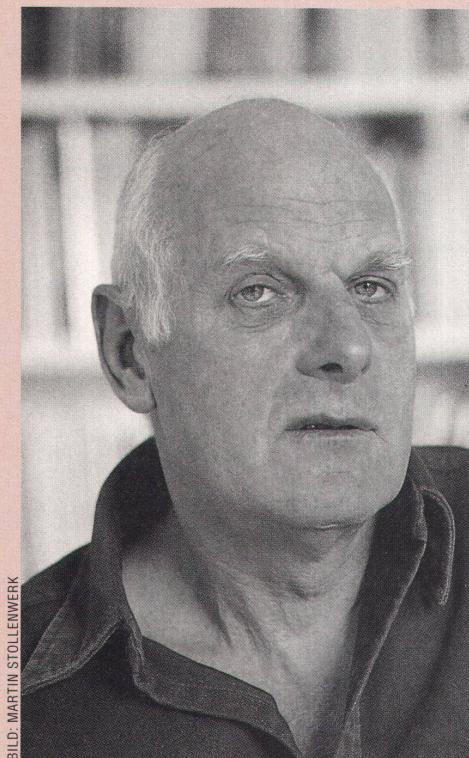


BILD: MARTIN STOLLENWERK

Richard Sapper ist ein Gestalter, der technische Probleme löst und in qualitativ hochstehende, formschöne Produkte verpackt. Seit vier Jahren ist der 68jährige zudem Professor für Industriedesign an der Akademie für bildende Künste in Stuttgart. Porträt eines Deutschen in Mailand.

VON MICHELLE NICOL BILDER: CLIVE CORLESS UND NICOLA GRIFONI

Die «Tizio» gehört heute auf jedes rechte Architektenpult. Die Tischlampe, die mit ihren ausbalancierten Armen einem Ölbohrturm nachempfunden ist, war 1972 eine der ersten Niederspannungs-Halogenlampen ohne Kabel, Klammern und Federn. Den Seifenspenders des Toilettenausrüsters CWS finden wir selbst in Swissairflugzeugen wieder – viel gesehen, wenig beachtet. Oder die Alessi Espressomaschine 9090 M: kühl, elegant. Mit einem neuen Kipp-und-Schnapp-Prinzip rüttelte Sapper an der alten Schraubfestung. Die Säulenform ist Gewähr für einen hohen Wiedererkennungswert. Der Mann jedoch, der diese Dinge ent-

worfen hat, ist namentlich nur wenigen bekannt: Er heisst Richard Sapper.

Der deutsche Ingenieurdesigner wohnt und arbeitet seit 1957 in Mailand. Zurzeit in einem herrschaftlichen Bau aus dem letzten Jahrhundert nahe dem Palazzo Sforzesco im Zentrum. Unser Besuch bedarf keiner langen Einführung: Sapper führt uns stracks in seine Räume: Alles andere als das erwartete übliche Studio-Design-Chaos mit international kreativ-lärmi-ger Belegschaft: Wir wähen uns eher im Studierzimmer eines Literaten. Sapper füllt den Raum aus, mit Stimme, Aura und Erscheinung. Seine hünenhafte Gestalt im sportlichen

Der Ingenieurdesigner

Espressomaschine für Alessi, 1979



Caldor «Bollitore» für Alessi, Entwurf 1982

Tenue – Timberland, Jeans und Lederjacke – will Respekt, was ihm durchaus bewusst ist und sicher nicht unangenehm. Die Haare kurz und grau, der Blick frisch und wachsam. Wir setzen uns an seinen Arbeitstisch. Die Tischbeine, vier orange-weiss gestreifte Warntüten, wie wir sie von der Autobahn her kennen, verraten Humor.

IBM – weltweit

Dies also ist Sappers Angelpunkt, von hier pendelt er alle zwei Wochen nach Stuttgart zu seinen Studenten. Doch diese Tätigkeit, darauf besteht er, ist für ihn ein ausgesprochener Nebenberuf, ebenso die sporadische Lehrtätigkeit an der Domus-Academy in Mailand. Als Pendler sieht er sich zwar schon, aber nicht zwischen Stuttgart und Mailand, sondern auf der ganzen Welt. Viel ist Richard Sapper auch in den USA unterwegs, denn er leitet seit 1980 weltweit das Produktdesign von IBM, die jedes Jahr viele Produkte auf den Markt wirft. Und der Meister schaut sich jedes einzelne davon an, manche davon entwirft er auch selber.

Eines der Probleme, mit denen er sich seit Jahren bei IBM befasst, ist die Integration des

Computers am Arbeitsplatz. «Ein Büromöbel ist heute das Untergestell eines Computers, denn die Bürotätigkeit ist jetzt so mit der Elektronik verbunden, dass man das einfach nicht mehr voneinander trennen kann. Es gibt aber keine Brücke zwischen Computerhersteller und Möbelhersteller», stellt Sapper fest. Wenn einzelne Hersteller, wie beispielsweise Olivetti, sowohl Computer wie auch Möbel herstellen, haben «die Produkte von der Koordination her doch herzlich wenig miteinander zu tun». Auch die IBM hat sich offenbar schon mit dem Gedanken getragen, die Möbel zu den Computern selbst herzustellen. Doch obwohl der Marketleader überzeugt ist, dass IBM auch hier in kürzester Zeit eine weltweit führende Stellung hätte, sei die Angelegenheit wirtschaftlich uninteressant.

Zudem besteht das Problem der unterschiedlichen Lebensdauer: Ein Schreibtisch sollte an die zwanzig Jahre halten. Ein Computer dagegen ist schon am Markteinführungstag veraltet. Die Lösung: «Das, was wir seit Jahren bei IBM betreiben, nämlich eine Standardisierung der Masse aller Büromöbel, so dass wir zum Beispiel statt einer Schublade einen Computer

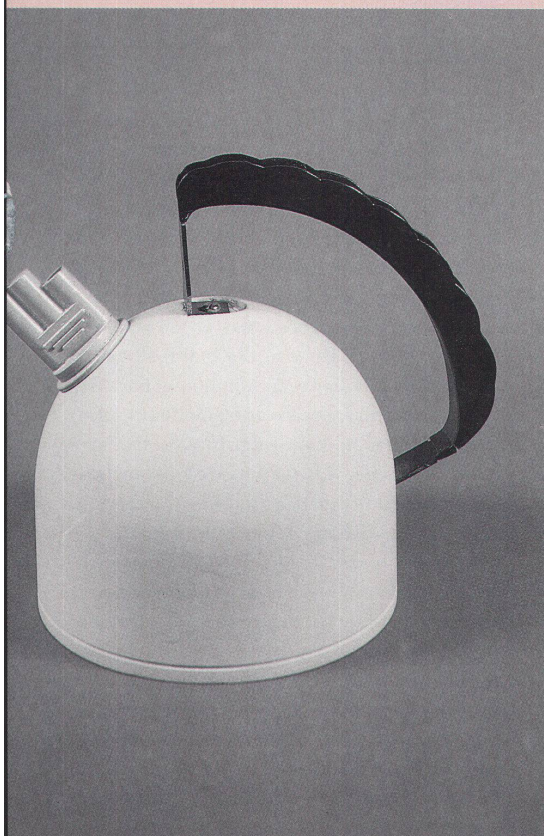
in ein Büromöbel schieben können.» Ähnlich will Sapper auch gegen den Kabelsalat angehen, denn «heute kann man machen, was man will, es sieht immer fürchterlich aus.»

IBM betreibt weltweit 14 Design-Center, das Sapper-Studio in Mailand ist eine Art Kommandozentrale. Zwischen Mailand und New York, dem wichtigsten Design-Center der Firma, wird die Arbeit auf der ganzen Welt koordiniert: «Wir stehen Tag und Nacht in Verbindung. Wenn mir jemand ein Bild eines Gerätes zeigen will, kommt es per Telefonleitung, ich kann es ansehen und wieder zurückschicken. Wir haben seit einem Jahr so etwas wie einen Super-Fax, damals den ersten in Europa», fügt er nicht ohne Stolz an.

Gestalterheimat Mailand

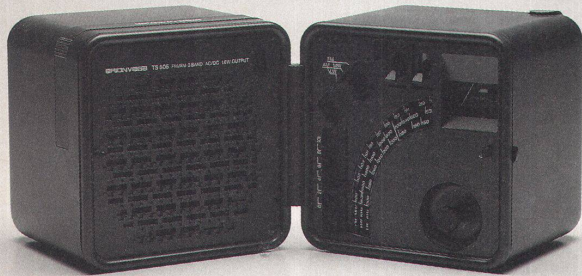
Weshalb lebt Richard Sapper ausgerechnet in Mailand? Er studierte zuerst Philosophie und wechselte dann, noch immer in München, ins Ingenieurwesen und die Volkswirtschaft. Anschließend arbeitete er zwei Jahre in Deutschland bei Mercedes. Dass er 1957 nach Mailand kam, war «kein Zufall. Mailand war damals der Mittelpunkt des Design – und ist es eigent-

Richard Sapper



Caldor «Bollitore», ausgeführte Version 1983





Radio für Brionvega, zusammen mit Marco Zanuso, 1965



Küchentimer für Teraillon, zusammen mit Marco Zanuso, 1970

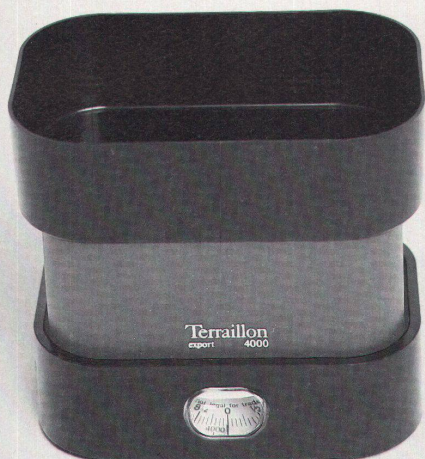
lich heute noch.» Am Anfang arbeitete er mit Guido Ponzo, später entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit mit Marco Zanuso. Er entwarf in den sechziger Jahren Objekte, die heute noch in Produktion sind und, wie etwa der Space-Fernseher für Brionvega, zu den Klassikern zählen. Firmen wie Kartell, Artemide, Alessi, B&B, Siemens gehörten zu seinen Auftraggebern. Sapper hat seit 1960 auch mehrmals den Compasso d'Oro, den italienischen Preis für die gute Form, gewonnen, unter anderem für die Lorenzo-Tischuhr, für den ersten Kinderstuhl aus Polyäthylen (Kartell), für die schon erwähnte Espressomaschine, aber auch für ein Büromöbelsystem. Doch Mailand birgt auch andere Vorteile, das kollegiale Klima unter den milanesischen Designern. «Es gibt eine Unmenge von Produkten, die potentiell Objekte einer Entwurfsarbeit sein könnten, aber es gibt nur wenige Firmen, die sich dafür interessieren und die bereit sind, dafür Geld auszugeben. Sapper bringt das Beispiel der Firma Alessi, für die er den bauchigen Wasserkessel entworfen hat, der das kochende Wasser mit einem mehrtönigen Pfeifen anzeigt. Als dieser Kessel 1983 auf den Markt kam, verblüffte er durch seine klare und durchdachte Form mit Witz. Die Pistolenschnauze kann mit dem Zeigefinger gezogen werden. Diese Chromstahlkuppel zog eine ganze Reihe Haushaltungs- und Küchengeräte auf die Designerische und machte sie zu schillernden Kochobjekten. Sapper lehnt sich genüsslich in seinem Stuhl zurück und macht sich daran, die genaue Bedeutung darzulegen: «Bevor mein Wasser-

kessel auf den Markt kam, war der Wasserkessel in Italien ein unbekanntes Objekt. Das gab es überhaupt nicht, die haben ihr Wasser im Kochtopf gekocht», er macht eine Kunstpause, «und jetzt sind die Läden voll davon.» Ich nicke bewundernd, denn das wird an dieser Stelle erwartet.

Die beste Lösung

Richard Sapper ist der typische Ingenieursgestalter, er kommt nicht von der Form her, sondern ist ein Tüftler und interessiert an Funktionen. «Am wenigsten interessieren mich Möbel und Objekte, die keinen wirklichen Sinn haben, also Dekoration sind.» Der Ingenieur befasst sich lieber mit Werkzeugen, ganz kleinen und ganz grossen. Eine Erntemaschine ist beispielsweise ein Gerät, das er gerne einmal gestalten würde. Dingen, die sich fortbewegen oder sich selbst bewegen können, gehört Sappers Faszination. Die Form ist nicht unwichtig, aber sekundär und muss der Funktion dienen. «Ein Werkzeug, das man sowieso braucht im Leben oder im Haushalt, das muss auch Spass machen. Das ist die schwierige Aufgabe, ein Gerät so zu machen, dass es nicht nur auf den ersten Blick interessant ist, sondern dass es immer wieder Neues daran zu entdecken gibt. Mich interessiert nicht, was heute in ist und morgen witzlos.»

Sapper arbeitet am liebsten in drei Dimensionen, mit Modellen. «Mich kümmert nicht so sehr, was mit den Dingen, die ich entwerfe, gemacht wird. Für mich ist der Prozess interessant, und der besteht zu zwei Zehnteln aus



Küchenwaage für Terraillon, zusammen mit Marco Zanuso, 1970

Lampe Tizio, 1978



dem, was geschieht, bis ich so ein Modell habe. Acht Zehntel passieren hinterher, wenn dieses Modell in ein Produkt umgewandelt wird. Und erst wenn es vom Montageband läuft, dann ist die Arbeit fertig. Das ist ein komplizierter Prozess. Bis zum fertigen Produkt sind viele, verschiedene Leute mit unterschiedlichen Standpunkten und Interessen an der Entwicklung beteiligt. Die brauchen manchmal jahrelang bis sie kapieren, was ein Designer eigentlich will und warum der da ist.»

Der gute Geschmack

Jetzt möchte ich aber doch wissen, ob er sich manchmal nicht über den schlechten Geschmack der Leute aufregt, wie manch andere Gestalter. Doch da gibt's scheinbar nichts zum Ärgern, und mit dem Geschmack sei es sowieso wie mit dem Essen. Wenn jemand nicht zwischen gutem und schlechtem Essen unterscheiden kann, dann ist das sein Problem, Punkt. Sapper scheint kein Freund spekulativer Ausführungen über Ästhetik zu sein. Viel lieber ereifert er sich über technische Besonderheiten oder Errungenschaften. Diese Qualität ist es auch, die seine Studenten der Kunstakademie in Stuttgart schätzen. Er bringt ihnen bei, dass der Kuss der Muse zuerst noch in ein brauchbares Produkt verwandelt werden muss, sonst ist er nichts wert.

Sapper, der Deutsche in Mailand, vereint deutsche und italienische Design-Clichés in seinen Produkten. Deutsche Kühle, Berechnung und Exaktheit mit italienischem Flair für das Elegante und Formschöne. Sein Ziel, Werte

zu schaffen, die überdauern, hat er zweifellos erreicht, er ist kein Philip Starck oder Mario Botta, die zu Objektgurus erkoren wurden. Einen Sapper zu besitzen kann in gewissen Kreisen als schick gelten, doch sicher nicht modisch. Als wir sein Studio verlassen und ich ihn auf ein Büro hinweise mit einer durchs Fenster deutlich erkennbaren Tizio, winkt er ab. «Ach ja, alle haben sie», sagt der Entwerfer und freut sich diebisch. Was wunderbar ist: Die Tizio ist noch nicht kopiert worden. Doch halt: Jetzt hat es eine taiwanische Firma gemerkt und bietet sie – leicht verändert – zum halben Preis an. ■

Richard Sapper (rechts) in seinem Arbeitsraum in Stuttgart

BILD: MARTIN STOLLENWERK

